

auch bei Cisterzienserinnen, Dominikanern, Wilhelmiten, Augustinerinnen Eingang gefunden, bzw. finden sollen, (S. 101, 105, 126 n. a.); Georgenberg war, wie es S. 103 irrtümlich heißt, kein Cisterzienserkloster, sondern von Cisterzienserinnen bewohnt, an anderen Stellen erscheint es richtig als Frauenkloster.

In den folgenden Kapiteln kommt der Verfasser auf den eigentlichen Zweck seiner Arbeit zurück. Der Leser kann hier ruhiger den Ausführungen folgen, zumal da ganz enorme Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Klöster, — ein heutzutage gern bearbeitetes Feld der Geschichtsforschung, — geliefert werden. Damit soll nun keineswegs behauptet werden, daß man nun hier mit allem einverstanden sein kann. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser oft das Glossarium von Du Cange ohne nähere Angabe der Ausgabe und Seite anführt. W. zitiert vielleicht nur nach Herzog-Hauck. Es ist möglich, daß folgende Angabe des Glossariums gemeint ist. *Fideliator, qui et Magister fidelium, dicitur is penes quem erat dispositio piarum fundationum et donationum.* (Glossarium, Paris 1733 t. III.) Wir haben bei dem Studium des Buches den Eindruck bekommen, daß das Werk mehr Nutzen gestiftet hätte, wenn es weniger gebracht hätte, mit andern Worten, wenn es sich von konfessionellen Streitigkeiten frei gehalten hätte. Was geboten würde, hätte sich auch in anderer Fassung und mit noch größerer Sorgfalt bearbeiten lassen. Trotz aller angedeuteten Mängel sollte dem Wolff'schen Buche in den Bibliotheken des Benediktinerordens und seiner Zweige die Aufnahme gewährt werden. Nahezu 20 Klöster, in denen die Benediktinerregel in Geltung war, werden behandelt.

Marienstatt.

P. Stephan Steffen.

Centula (St. Riquier). Eine Untersuchung zur Geschichte der kirchlichen Baukunst in der Karolingerzeit, von Wilhelm Effmann. 175 Seiten, mit 30 Abbildungen. 6.— M.

Diese schöne Publikation bildet vom 2. Band der „Forschungen und Funde“, herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Jostes, verlegt bei der Aschendorff'schen Verlagsbuchhandlung zu Münster i. W., das fünfte Heft. Centula bei Amiens in der Picardie wurde als Benediktinerkloster vom hl. Richarius vor 630 gegründet und später wie die gleichnamige Stadt Saint-Riquier genannt.¹⁾

Die Abteikirche von Centula ist von der Kunstgeschichte stets zu den wichtigsten Kirchenbauten der Regierungszeit Karls des Großen gerechnet worden. Obschon wir über dieses Bauwerk durch eine eingehende Beschreibung ihres Erbauers selbst, Angilbert, und durch eine sehr getreue Abbildung besser unterrichtet sind als über irgend eine andere zerstörte mittelalterliche Kirche, gingen dennoch die Ansichten der Fachgelehrten in den wichtigsten Fragen auseinander, so z. B. über die Gestaltung des Ost- und Westbaues. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß einer unserer besten Kenner der karolingischen Baukunst sich zu einer erschöpfenden Bearbeitung des bedeutungsvollen Gegenstandes entschlossen hat.

Angilbert, der Freund und Schwiegersohn Karls des Großen, war im Jahre 790 nach der am fränkischen Hofe seit Karl Martell herrschenden Unsitte, den Unterhalt der Hofleute aus den Einkünften reicher Abteien zu bestreiten, Abt von Centula geworden. Er nahm es ernst mit seinem Amte. Sofort ging er an die Aufgabe heran, die gottesdienstlichen Gebäude des Klosters neu und prächtig aufzuführen. Mit reichlicher Unterstützung Karls des Großen erbaute er in dem kurzen Zeitraume von 8–9 Jahren drei Gotteshäuser: eine große Hauptkirche zu Ehren des hl. Richarius und des

¹⁾ Siehe diese Zeitschrift 1889. S. 337 f. Seit Aufhebung des Klosters befindet sich in demselben das Diözesanseminar von Amiens.

Salvator und zwei Nebenkirchen zu Ehren des hl. Benedikt und der Gottesmutter Maria. Alle drei waren durch einen offenen Arkadenkreuzgang mit einander verbunden. Nur acht Jahrzehnte stand der stolze Bau da, als der Einfall der Normannen im Jahre 881 die ehrwürdige Stiftung großenteils zerstörte. Ein geregeltes Klosterleben konnte erst nach 920 unter Abt Gerbert wieder beginnen, der auch die stark beschädigten Gebäude instandsetzen ließ. Abt Angelran (1020–1045) erneuerte das Paradies, die Benediktus- und Marienkirche. Sein Nachfolger Gervin I. (1045–75) versah den Ostbau der Hauptkirche mit einer ansehnlichen Krypta. Gervin II. (1075–1096) unternahm einen umfassenden Neubau des Westwerkes. Die bei einer Belagerung der Stadt im Jahre 1131 entstandenen Brandschäden, die wohl nur die Dächer und Decken der Hauptgebäude trafen, ließ Abt Ansgar restaurieren. Nach einem abermaligen Brande im Jahre 1475 begann die lange, zwei Jahrhunderte sich hinziehende Bauzeit, aus welcher der heute noch bestehende mächtige Neubau hervorgegangen ist. In den prunkvollen Formen der Spätgotik gehalten und durch edle Verhältnisse ausgezeichnet, darf er den besten Schöpfungen dieser Zeit- und Stilperiode beigezählt werden.

Auf der sicheren Grundlage dieser Baugeschichte kommt nun Professor Dr. Effmann unter sorgfältigster Ausbeutung aller erreichbaren Quellen zu höchst interessanten und wichtigen Ergebnissen. Die Hauptkirche war eine dreischiffige Säulenbasilika, deren Mittelschiff die doppelte Ausdehnung des Vierungsquadrates hatte. Die Interkolumnien waren schon nach dem Drittel der Quadratseite angeordnet, ein Gesetz, dessen Anwendung ich kürzlich nicht nur an der Säulenstellung, sondern auch an der Fenster- ($\frac{1}{3}$) und an der Säulenhöhe ($\frac{2}{3}$) der Abteikirche von Limburg a. d. Haardt (gegr. 1030) nachweisen konnte. (Zeitschr. f. Christl. Kunst, 1912/13), Heft 11, Sp. 366–368.) In Centula ist diese Dreiteilung des Quadrates deshalb von besonderem Interesse, weil die Dreizahl auch sonst in baulichen und liturgischen Einrichtungen aus symbolischen Gründen sehr bevorzugt war. Es bestanden im Ganzen drei Hauptkirchen, drei kleinere Erzengelkapellen, drei mächtige Glockentürme, drei Chöre von Mönchen. Der Ostteil der Hauptbasilika, die St. Richariuskirche, war auf dem Grundriß des lateinischen Kreuzes aufgebaut. Diese Feststellung ist für die in der Kunstgeschichte heißumstrittene Frage nach der Entstehungszeit und dem Entstehungsgebiet dieses bedeutsamen Planmotivs überaus wichtig, zumal dasselbe den Abteikirchen von Fulda (um 800), Hersfeld (beg. 831), Werden (voll. 875) und dem alten Dom von Köln (814) wieder abgesprochen wird. Der Ostbau von St. Richarius besaß auch bereits einen ansehnlichen runden Vierungsturm mit zwei runden östlichen Treppentürmen. Die Krypta betrachtet der Verfasser mit Recht als einen Anbau des elften Jahrhunderts, welcher der Ostapsis vorgelagert war. Westchor und Westquerschiff, wovon der Bau Angilberts nach der bisherigen allgemeinen Annahme die ersten Beispiele darstellte, weist Effmann mit Entschiedenheit ab. Statt dessen nimmt er für die Kirche ein sogenanntes Westwerk in Anspruch. Diese originelle Anlage hatte an der Westseite eine Vorhalle, in der Angilbert seine letzte Ruhestätte erhielt. Von hier führte das Hauptportal zunächst in ein gewölbtes, auch Krypta genanntes Erdgeschoß. Darüber befand sich das St. Salvatorchor, das nach Süden, Westen und Norden mit Emporen versehen war. Ähnliche, aber jüngere Westwerke, die in karolingischer Zeit lange neben den doppelchörigen Kirchen auftreten, begegnen uns in St. Gallen, Korvei, Werden und St. Pantaleon in Köln. Ganz ähnlich wie der Ostbau, war auch das Westwerk mit einem runden Mittelurm und zwei runden Treppentürmen zu beiden Seiten der Vorhalle ausgestattet. Den westlichen Abschluß der St. Richarius-Salvatorbasilika endlich bildete das mit Obergeschossen versehene Paradies. — Dieser Ueberblick gibt einen

Begriff von dem reichen Inhalte des Buches, das eine Fundgrube monastischer Archäologie genannt werden kann.

Maria Laach.

P. Adalbert Schippers O. S. B.

Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte der Abtei München-Gladbach im Mittelalter. Dissertation der Wilhelms-Universität zu Münster i. W. von Josef Stratner. M.-Gladbach 1911. 8^o. VI und 78 Seiten.

In der Einleitung macht uns der Verfasser in kurzen Umrissen mit Geschichte des alten Benediktinerklosters M.-Gladbach nach den neueren Forschungsergebnissen bekannt. Der Ort Gladbach im Rheinland, der zur Zeit der napoleonischen Aufhebung des Stiftes (1802) nur 3000 Seelen zählte, ist jetzt zu einer Industriestadt mit gegen 70.000 Einwohnern herangewachsen. Den alten Kern der Stadt mit dem gut renovierten St. Vitusmünster bildet aber immer noch die ehemalige Abtei, welche jedoch jetzt für städtische Verwaltungszwecke eingerichtet ist. Die Literatur über das ehemalige Kloster hat schon einmal E. Höffer in dieser Zeitschrift samt Quellenangaben i. J. 1888 (S. 450—51) veröffentlicht. Dr. Stratner schöpft hauptsächlich aus dem Staatsarchiv von Düsseldorf, wohin der Hauptteil des alten Klosterarchives gekommen ist. Daß die Gründung des St. Vitusklosters bereits zur Zeit Karls d. Gr. erfolgt sei, ist eine Legende aus dem 11. Jahrhundert. Tatsächlich wurde Gladbach vom Kölner Erzbischof Gero vor 973 errichtet und mit Gütern des sächsischen Königshauses im Mülgau bestiftet. Nicht günstig war für das junge Kloster die anfängliche Zugehörigkeit zur Diözese Lüttich, welche von Köln gegen die Orte Tegelen, Lobberich aber schon frühzeitig eingelöst worden ist. Die Blütezeit des Klosters war das 12. Jahrhundert, da es sogar in dem entfernten Brohltale eine weitere Zelle, die spätere Propstei Bochoholtz gründen konnte (1135). Auch bestand ein Frauenkloster einige Zeit neben der Männerabtei. Berühmt ist Gladbach durch seinen vielbesuchten Heiltumbesitz. Ein städtisches Gemeinwesen entstand in Gladbach erst um 1350, um welche Zeit eine territoriale Schmälerung des Stiftes nicht mehr zu fürchten war. Allein in rechtlicher Beziehung hatte es von seiten der Grafen und späteren Herzoge von Jülich, in deren Hand die Vogtei und höhere Gerichtsbarkeit gelangt war, manches zu erleiden. Die Landeshoheit ging auch an letztere um 1350 vollständig über. Das Territorium umfaßte ca. 70 qkm, darin die jetzigen Orte Hardt, Neuwerk, M.-Gladbach Stadt und Land. — Verfasser schildert eingehend die Entwicklung des Grundeigentums aus dem Stocke der ursprünglichen Stiftung durch weitere Schenkungen und Eigenkäufen an Gärten, Weinbergen, Mühlen und Lehenhöfen. Der Abt von Gladbach war einer der angesehensten Grundherren des deutschen Niederrheins. Er hatte auch Besitz in Kempen, Kleve und Geldern, freilich mehr in Streulage. In der Stadt Köln besaß das Stift einen Hof als Absteigequartier; auch weilten in demselben Mitglieder des Hauses zu Studienzwecken. Von Hintersassen, hier Laten genannt, gibt es aus dem Mittelalter nicht viel zu vermerken. Die Bezeichnung Freie und Unfreie kommt nicht in den späten Quellen vor. Die Hufen, deren das Kloster eine Menge hatte, waren auch in der weiblichen Linie erblich. Das Besthauptrecht hat sich aber bis in die neuere Zeit herein erhalten. Die vollständige kirchliche Unterstellung des Gladbacher Gebietes unter den Abt begann 1242. Zuerst übten Weltpriester die Seelsorge, aber schon sehr bald trat die Klostergeistlichkeit die Pastoration an. Auf diese Weise verblieben die meisten Zehente dem Stifte, das jedoch an Ansehen litt, je mehr es denselben an Pächter, die sog. Halfmänner, weitergab.

Ueber die örtliche Verwaltung der Güter des Klosters weiß der Ver-